

Heft 4 / 2024

www.euronatur.org

euRONATUR



EU-Politik:
**Wenn der Wolf zum
Werkzeug wird**

EuroNatur-Preis:
**Die Kuh muss
an die frische Luft!**

Wachtelwilderei in Serbien:
Perfide Lockrufe vom Band



Bild: Gerald Janssch



Liebe Freundinnen und Freunde von EuroNatur,

Tage und Nächte auf Weiden verbringen, den Tieren beim Malmen zuhören und beobachten, wie sie untereinander agieren: Die glücklichen Momente sind förmlich zu spüren, wenn die diesjährige EuroNatur-Preisträgerin Dr. Anita Idel aus ihrer Kindheit und Jugend berichtet. Damals hat sie die Grundlage für intensive Forschungen zur Ko-Evolution von Weiden und großen Pflanzenfressern gelegt – ein Thema, das sie bis heute nicht loslässt. Die Bedeutung von Grasland und einer damit einhergehenden nachhaltigen und tierwohlgerechten Form der Landwirtschaft herauszustellen: Das ist zentrales Anliegen in Anitas mehr als 40-jährigem Wirken, für das sie im Oktober mit dem EuroNatur-Preis ausgezeichnet wurde. Lernen Sie die engagierte und vielseitige Preisträgerin im Interview kennen (Seiten 18 bis 21).

Sich die Nächte um die Ohren schlagen, das machen jedes Jahr im Spätsommer auch zahlreiche Vogelschützerinnen und Vogelschützer auf dem Balkan. Sie lauschen allerdings nach Klangattrappen, mit denen Wachteljäger die Hühnervögel anlocken, um sie bei Sonnenaufgang zu Tausenden abzuschießen. Die Vogeljäger nennen dies „Sport“, treffender wäre es jedoch, von „Massaker“ zu sprechen. Unsere Zugvogelpartner in Südosteuropa wehren sich gegen diese Form der illegalen Vogeljagd. Wie genau sie dabei vorgehen und welche Tricks sie gegen die Müdigkeit haben, erfahren Sie in einer spannenden Reportage von den Äckern Nordserbiens (Seiten 4 bis 9).

Zurück nach Radolfzell: Wer kann schon von sich behaupten, mehr als drei Jahrzehnte durchgehend bei derselben Organisation gearbeitet zu haben? Sabine Günther, Spenderbetreuerin bei EuroNatur, war 34 Jahre lang für die Stiftung tätig, wurde in

dieser Zeit für viele Spenderinnen und Spender zum „Gesicht von EuroNatur“. Zum Ende des Jahres geht sie in den wohlverdienten beruflichen Ruhestand – herzlichen Dank, liebe Sabine! Sie hinterlässt große Fußstapfen – die jedoch gut ausgefüllt werden können. Mehr zur Staffelübergabe lesen Sie auf den Seiten 10 bis 12.

Ob 34 Jahre oder die vergangenen zwölf Monate: Das Jahresende bietet sich an für einen Rückblick. 2024 war kein einfaches Jahr. Vor allem die vollzogene populistische, menschenverachtende Kehrtwende in der Präsidentschaft der USA, der fortdauernde Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine, aber auch die weltweit zunehmende Ignoranz gegenüber Natur- und Klimaschutz verunsichern viele Menschen. Auch für den Naturschutz in Europa war 2024 schwierig. Der Rechtsruck bei den Europawahlen Anfang Juni macht unsere Arbeit nicht einfacher. Außerdem konnten wir und zahlreiche Partnerorganisationen trotz intensiver Bemühungen nicht verhindern, dass der Schutzstatus des Wolfs europaweit herabgestuft wird. EuroNatur-Projektleiterin Mareike Brix ordnet diese Entscheidung und mögliche Konsequenzen für den gesamten Naturschutz in Europa ein (Seite 13).

Niemand kann ernsthaft voraussagen, was 2025 uns bringen wird. Wir hoffen, Sie aber weiterhin an unserer Seite zu haben; denn mehr denn je gilt es jetzt, für unsere gemeinsamen Werte einzustehen und solidarisch den Schutz von Europas Naturerbe voranzubringen. Ich wünsche Ihnen und den Ihren auch in diesem Sinne alles Beste.

Herzlich, Ihr

Prof. Dr. Thomas Potthast
Präsident der EuroNatur Stiftung



„Diese Wertschätzung ist unglaublich wichtig, um diese Arbeit durchzuhalten.“ Anita Idel nimmt den EuroNatur-Preis von Präsident Prof. Dr. Thomas Potthast (links) und Präsidiumsmitglied Prof. Dr. Hubert Weiger auf der Insel Mainau entgegen.

„Weniger vom Schlechten ist nicht gut“ EuroNatur-Preis setzt Zeichen für artgerechte Landwirtschaft

Die energieintensive Agrarindustrie ist ein Klimakiller und nicht die Kuh. Vor allem dann nicht, wenn sie artgerecht gefüttert und gehalten wird. Das ist die zentrale These, die Dr. Anita Idel seit Jahrzehnten vertritt. Am 10. Oktober wurde sie „für ihr ungewöhnlich hohes persönliches Engagement für eine tierwohlgerechte und naturverträgliche Landwirtschaft“ mit dem EuroNatur-Preis 2024 ausgezeichnet. Im Interview spricht Anita Idel über den steinigen Weg als Kritikerin des „agroindustriellen Mainstreams“, über Zukunftsperspektiven für unseren Planeten und darüber, warum aufgeben für sie nicht in Frage kommt.

**„Kooperation statt nur Konkurrenz!
Beweidete Graslandökosysteme
sind die Blaupause für unser Über-
leben auf diesem Globus.“**

Dr. Anita Idel, EuroNatur-Preisträgerin 2024

Es ist beeindruckend, mit wie viel Energie und Hingabe Sie sich seit so vielen Jahren mit Wiesen, Weidetieren oder allgemein Graslandökosystemen beschäftigen. Wie hat das angefangen?

Ich bin am Stadtrand aufgewachsen und war als Kind viel draußen. Weiden mit ihren Pferden und Rindern habe ich damals als Zufluchtsort empfunden. Mir hat dieses Draußensein am Niederrhein Freiheit vermittelt: den Tieren beim Malmen zuzuhören und die Weiden als solche wahrzunehmen – was damals noch alles blühte und summte! Am Anfang habe ich mich ohne jeglichen intellektuellen Überbau einfach als Teil des Ganzen empfunden. Später kam die Begeisterung dazu, die Ko-Evolution von Weidetieren und Grasland immer mehr zu verstehen. Auch habe ich Tage und Nächte auf Weiden verbracht. Die Tiere zu beobachten, ist immer wieder ein einziges Aha-Erlebnis. Mir wurde immer klarer, wie negativ wir eingreifen. Ohne Weidehaltung lassen wir zum Beispiel gar nicht zu, dass sich Herdenstrukturen entwickeln.

Heute steht das Vieh meist im Stall, anstatt auf der Weide zu grasen. Die rülpfende Kuh gilt als Klimakiller schlechthin. Sie sagen, das stimmt nicht – warum?



Dr. Anita Idel ist eine deutsche Tierärztin, Agrarexpertin, Mediatorin und Autorin. Sie ist bekannt für ihre Mitarbeit am UN-Weltagrabericht (2005–2008), der die zentrale Bedeutung der bäuerlichen Landwirtschaft für die Zukunft der Welt herausgearbeitet hat, und für ihr Buch „Die Kuh ist kein Klima-Killer!“. Anita Idel gilt seit Jahrzehnten als eine der führenden Kritikerinnen der Agrogentechnik und deren ökologische und tiergesundheitliche Auswirkungen. Sie lehrt an verschiedenen Hochschulen zur Ökologisierung der Landwirtschaft. Sie recherchiert und engagiert sich weltweit für nachhaltiges Weidemanagement – zur Förderung der Bodenfruchtbarkeit und der biologischen Vielfalt sowie der Entlastung des Klimas. Impressionen von der Preisverleihung, die Reden und ein kurzes Video von der Veranstaltung finden Sie im Internet unter: euronatur.org/preis24

Der Klimakiller ist immer der Mensch! Ich halte es für den Ausdruck einer der erfolgreichsten Kampagnen überhaupt, dass wir auf allen Kontinenten seit Jahrzehnten die Kuh assoziieren und nicht die fossile Energie (!), wenn wir „Klima“ und „Methan“ hören. Forschung dazu wurde und wird aber völlig einseitig betrieben, wenn es für jede und jeden auf der Welt, der oder die zu Methan an Kühen forschen will, Geld gibt. Entscheidend ist aber der Einsatz fossiler Energie; deshalb müssen Agrarsysteme – und nicht Kühe – verglichen werden. Das Problem ist der agrarindustrielle Mainstream: Wiederkäuer werden auf Höchstleistungen – Liter Milch oder Kilogramm Fleisch – quasi von der Weide „weggezüchtet“ und dann mit Lebensmitteln gefüttert, was die genialen Grasfresser zu Nahrungskonkurrenten von uns Menschen macht.

Wichtig ist auch zu wissen, dass die Wissenschaft fossiles Methan von biologischem Methan unterscheiden kann. Biologisches Methan bedeutet, Tiere mit einem Pansen verdauen Grünzeug und rülpsen Methan. Wir wissen seit 2008, dass der Zuwachs an Methan in der Atmosphäre durch fossiles Methan verursacht wird.

Sie sagen sogar, beweidetes Grasland sei ein unterschätzter Kohlenstoffspeicher und plädieren für mehr Kühe auf den Weiden...

Ja! Die Potenziale sind riesig – bei nachhaltiger Beweidung. Insgesamt speichern die weltweiten Graslandökosysteme bei ähnlicher Gesamtfläche mehr Kohlenstoff als die Waldökosysteme und die Graslandböden speichern sogar 50 Prozent mehr. Denn Dauergräser bauen Kohlenstoff nicht wie Bäume vorrangig in die eigene Biomasse ein, sondern sie funktio-

nieren wie Durchlauferhitzer. Sie leiten den Kohlenstoff in den Boden, vor allem über sehr energie- und nährstoffreiche Stoffwechselprodukte, die sie über die Feinwurzeln ausscheiden. Es gehört nicht zum Normalbetrieb eines Dauergrases, regelmäßig Blüten und Samen zu bilden. Nur die Gräser, die weder gebissen noch gemäht werden, leiten Energie nach oben, um zu blühen und auszusamen nach dem Motto: Wenn mir hier keiner einen Wachstumsimpuls verpasst, versuche ich es an einem anderen Standort von Neuem, da beißt mich hoffentlich jemand.

Gräser sind tatsächlich die einzigen Pflanzen, die sich nicht dagegen wehren, von Tieren abgebissen zu werden. Ist das fatalistisch oder ist das genial?

Es ist genial, sozusagen ein „Win-win-win-win“ für alle. Wir profitieren von der unglaublichen Bodenfruchtbarkeit, die aus dieser Ko-Evolution resultiert. Ob Prärien, Pampas oder die fruchtbaren Böden in der Ukraine: Dort, wo sich heute weltweit unsere Kornkammern finden, haben deren Böden alle eine Steppengenese. Steppe heißt Graslandschaft und Gras bleibt auf Dauer nur Gras, wenn es genutzt wird. Diese Ko-Evolution mit den Weidetieren ist eine unglaubliche Besonderheit der Evolution! Die meisten anderen Pflanzen betreiben einen hohen Energieaufwand, um sich mit Dornen, Stacheln oder Bitterstoffen gegen den Biss zu wehren. Das Geniale und zugleich Überraschende ist: Graslandökosysteme lassen sich ihre Biomasse nehmen, stellen aber gleichzeitig das flächenmäßig erfolgreichste Ökosystem auf unserem Globus dar. Nicht trotz, sondern wegen! Seit Millionen Jahren reagieren Gräser auf den Biss mit einem Wachstumsimpuls, das heißt sie profitieren letztlich davon. Nur deshalb ist Mahd möglich.



„Gras bleibt auf Dauer nur Gras, wenn es genutzt wird. Diese Ko-Evolution mit den Weidetieren ist eine unglaubliche Besonderheit der Evolution!“

Friedfertige Rebellin: Anita Idel kämpft mit Herz und Verstand für einen Richtungswechsel hin zu einer tierwohlgerichteten, naturverträglichen Landwirtschaft.

Es hört sich so an, als hätte dieses Ökosystem das Potenzial, zur Lösung großer Probleme beizutragen wie Klimanotstand und Biodiversitätsverlust. Wie kommt es, dass die Bedeutung des Graslands so unterbelichtet ist, in Politik, Forschung und Öffentlichkeit?

Es hat viel mit Nicht-Wahrnehmung zu tun. Wir sind Augentiere und überbewerten das, was wir oberirdisch sehen. Dabei denken wir nur in „Ertrag“ und nennen „Produktivität“, was eigentlich ein Netto-Minusgeschäft ist, solange wir mit unserer Art der Bewirtschaftung so unglaublich viele Ressourcen verbrauchen, beziehungsweise Böden, Gewässer und biologische Vielfalt weiter zerstören.

In unseren Mittelgebirgen war es früher zum Beispiel üblich, Ackerböden ein paar Jahre lang beweiden zu lassen, wenn ihre Fruchtbarkeit zurückging. Schulen und Universitäten lehren, Brache sei Nichtstun. Das ist falsch! Brache bedeutet nur Nicht-Pflügen, um den Wurzelbereich nicht zu schädigen. Zu Zeiten der Dreifelderwirtschaft und bis zum Chemiezeitalter gab es noch eine unglaubliche Samenvielfalt im Boden, die während der Brache dazu führte, dass Gräser und Kräuter üppig sprießten. Die wurden dann beweidet und so hat diese Brache immer eine Bodenverbesserung bewirkt. Dieses Erfahrungswissen war damals noch vorhanden. Wohin aber werden Landwirtinnen und Landwirte von heute beraten? Morgens als erstes in der App zu lesen, dass und wie viel chemisch-synthetisch gedüngt und was, wann gespritzt werden soll, auch Glyphosat. Ich halte das für ein – schon fast kriminelles – Verhindern, Erfahrungswissen zu generieren.

Ist es vor diesem Hintergrund noch realistisch, eine gesunde Landbewirtschaftung wiederzubeleben?

Es ist auf jeden Fall alternativlos, wenn wir auf diesem Globus dauerhaft überleben wollen. Es gilt, alles in Richtung Nachhaltigkeit zu entwickeln, indem wir das alte Erfahrungswissen rekultivieren und mit dem Wissen des 21. Jahrhunderts kombinieren. Stattdessen nimmt weltweit der Chemieeinsatz zu, insbesondere synthetischer Stickstoffdünger, und auch die Bodenverdichtung wird immer schlimmer. Damit zerstören wir das feine Wurzelsystem der Gräser.

Für das Bodenleben haben Sie eine besondere Begeisterung entwickelt. Kuschelfaktor haben Regenwurm und Mistkäfer nicht gerade, was fasziniert Sie so an diesen Lebewesen?

Wie die Weidetiere nenne ich auch sie globale Landschaftsgärtner. Besonders faszinierend finde ich zu erkennen, wie durch das Makro- und Mikrobiom alles verwertet, umgewandelt und reintegriert werden kann – Kreislauf pur. Leider beschränkt sich das Interesse des agrarindustriellen Mainstreams am Erkenntnisgewinn – wie immer – auf den Zweck zu manipulieren, um zu maximieren. Inzwischen stehen transgene Bodenmikroorganismen im Fokus der Forschung.

Das Konzept der Agrarökonominnen des Weltwirtschaftsinstitutes, die an meiner Fakultät in Kiel lehrten, lautete seit Mitte der 1970er Jahre: Maximieren und Reparieren. Ihnen war völlig klar, dass man Schädlingen den roten Teppich ausbreitet, wenn man statt Mischkulturen immer mehr Monokulturen anbaut, aber sie waren der festen Überzeugung, die Chemie werde es schon richten. Resistenzen? Kein Problem! Bis dahin entwickelt die Chemische Industrie ein neues Gift. Und während meines Veterinärstudiums merkte ich schnell, dass wir zum verlängerten Arm der Milch- und Fleischindustrie von übermorgen ausgebildet werden sollten.



Kuhherden, wie hier auf einer Weide im Böhmerwald, werden in Europa immer seltener. Dabei ist nachhaltig beweidetes Grasland ein wahrer Hotspot der Biodiversität. Bilder oben: Wiesenschafstelze und Mistkäfer; beide finden in den Hinterlassenschaften der Weidetiere reichlich Nahrung oder auch Lebensraum.

Was müsste sich denn zuallererst ändern, um das Ruder herumzureißen?

Alles! Es geht um die Richtung: Nachhaltigkeit! Es braucht die wirkliche Erkenntnis, dass es so nicht geht. Punkt. Weniger vom Schlechten ist nicht gut! Der Ansatz „wir verwenden weniger Gift“ mag für einige ein Anfang auf dem Weg sein, aber grundsätzlich ist klar, wir müssen einen kompletten Richtungswechsel hin zu enkeltauglicher Nachhaltigkeit hinkriegen. Billig ist nur scheinbar billig, denn die Kosten werden nur externalisiert. Deren notwendige Internalisierung war deshalb das klare Fazit des Weltagrarberichts.

Wie ist es, als Frau in einer Szene zu arbeiten, die nach wie vor männlich dominiert ist und dann auch noch provokante Thesen zu vertreten?

Wo fängt die Provokation an? Der Inbegriff der „Provokation“ war es, als ich mich im Studium – erst in den Agrarwissenschaften, später in der Tiermedizin – für die Freilandhaltung von Hühnern aussprach. Im Rahmen meiner Kritik an der Agrogentechnik bekam ich immer wieder Sprüche zu hören wie „Zurück auf die Bäume gibt's nicht, Mädchen!“ Dass ich das aushalten will, habe ich schon sehr früh entschieden. Die Diffamierungen waren bitter und führten in den 1980er und 1990er Jahren bis hin zu Morddrohungen.

Aber Sie sind trotzdem drangeblieben?

Trotz und wegen! Weiterzumachen war für mich alternativlos. Mit jedem Tag habe ich tiefer in Abgründe geschaut, und das ist bis heute so. Ich begreife immer besser, was wir alles falsch machen und mit welchen ökologischen und sozialen

(!) Auswirkungen und lerne immer noch Dinge, die ich mir nicht hatte vorstellen können – wollen sowieso nicht. Aber entsprechend riesig sind die Potenziale des Richtungswechsels – und diese immer besser zu verstehen und wahrnehmbar zu machen, das gibt mir Kraft.

Sie teilen Ihr Wissen mit großem Engagement. Ist die Zahl der Verbündeten im Lauf der Zeit größer geworden?

Die Antwort ist eindeutig, ja. Aber nicht schnell genug, um dem hinterherzukommen, was im Mainstream passiert. Ich bin Netzwerkerin aus Leidenschaft und der Grund dafür, vor über 20 Jahren auch eine Ausbildung zur Wirtschaftsmediatorin gemacht zu haben, war folgende Erkenntnis: Wenn wir eine Agrarwende auf die Beine stellen wollen, muss es über alle wirtschaftliche Konkurrenz der Marktbeteiligten hinaus gelingen, gemeinsam in den Flow für die Sache zu kommen. Ob in der Forschung, in den Verbänden oder auf den Betrieben, die Kunst liegt darin, an einem Strang zu ziehen.

Was bedeutet die Auszeichnung mit dem EuroNatur-Preis für Sie?

Jeder Preis ist anders, aber den EuroNatur-Preis macht für mich so besonders, dass es Wegbegleiter sind, die ihn mir verleihen. Das bedeutet mir viel, es beglückt mich und ich nehme den Preis mit großer Freude an. Diese Wertschätzung ist unglaublich wichtig, um diese Arbeit durchzuhalten.

Interview: Katharina Grund